

Thomas Barth, Georg Jochum, Beate Littig (Hg.)

NACHHALTIGE ARBEIT

*Soziologische Beiträge zur Neubestimmung
der gesellschaftlichen Naturverhältnisse*

campus

Nachhaltige Arbeit

International Labour Studies – Internationale Arbeitsstudien

Herausgegeben von Klaus Dörre und Stephan Lessenich

Band 13

Thomas Barth ist akademischer Rat am Institut für Soziologie der Universität München. *Georg Jochum* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wissenschaftssoziologie/Fach Soziologie der TU München. *Beate Littig* ist Abteilungsleiterin am postgradualen Institut für Höhere Studien und Universitätsdozentin an der Universität Wien.

Thomas Barth, Georg Jochum, Beate Littig (Hg.)

Nachhaltige Arbeit

Soziologische Beiträge zur Neubestimmung
der gesellschaftlichen Naturverhältnisse

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung und der Sektionen Arbeits- und Industriesoziologie und Umweltsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Dieses Projekt wird aus Mitteln des Klima- und Energiefonds gefördert und im Rahmen des Programms »ACRP 6th Call« durchgeführt.



ISBN 978-3-593-50643-2 Print
ISBN 978-3-593-43474-2 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2016 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Gesetzt aus: Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort.....	9
Einleitung.....	13
<i>Thomas Barth, Georg Jochum und Beate Littig</i>	
I. Konzeptionelle Zugänge zum Verhältnis von Arbeit und Natur	
Vom »Ende der Arbeitsgesellschaft« zum »Peak Capitalism« – Ein kurzer Rückblick auf die deutsche Forschungsliteratur zu Arbeit und Umwelt.....	33
<i>Günter Warsewa</i>	
Das Verbundprojekt <i>Arbeit und Ökologie</i> (1998–2000). Ein Beispiel inter- und transdisziplinärer Forschungsorganisation	55
<i>Sebastian Brandl</i>	
Nachhaltige Zukünfte von Arbeit? Geschlechterpolitische Betrachtungen	77
<i>Beate Littig</i>	
Arbeit als Naturerfahrung.....	101
<i>Hans J. Pongratz</i>	
Kolonialität der Arbeit. Zum historischen Wandel der durch Arbeit vermittelten Naturverhältnisse	125
<i>Georg Jochum</i>	

II. Arbeit und Natur in Nord-Süd-Perspektive

- Der Nord-Süd Konflikt in der gewerkschaftlichen
Umweltpolitik. Standpunkte südlicher Gewerkschaften
und die Oikos Perspektive 153
Nora Räthzel und David Uzzell

- Die Kämpfe und Widerstände um das Wasserkraftwerk
Belo Monte: Bewegungen gegen den Staudamm
und die Streiks der Bauarbeiter 173
Sergio Corrêa und Jörg Nowak

- Von der Agrar- zur Industriegesellschaft.
Eine sozialmetabolische Sicht auf Arbeit 195
Willi Haas und Hailemariam B. Andarge

III. Akteure und institutionelle Kontexte sozial-ökologischer Transformation

- Gewerkschaften zwischen ökologischer Modernisierung
und sozial-ökologischer Transformation 223
Ulrich Brand und Kathrin Niedermoser

- Energieeffizienz, was habe ich damit zu tun? –
Fachkräfte gestalten betriebliche Nachhaltigkeit mit 245
David Kühner, Martin Burgenmeister und Sabine Pfeiffer

- Zur Arbeit an der Natur im Krankenhaus.
Perspektiven nachhaltiger Krankenbehandlung 267
Ulli Weisz

- Sozialökologischer Wandel im Energiebereich –
Bürgerenergieprojekte im Grenzbereich
von informeller und formeller Arbeit 289
Rüdiger Mautz

Nachhaltige Arbeit und gesellschaftliche Naturverhältnisse: Theoretische Zugänge und Forschungsperspektiven.....	311
<i>Thomas Barth, Georg Jochum und Beate Littig</i>	
Autorinnen und Autoren	353

Vorwort

Der vorliegende Band beschäftigt sich mit dem Verhältnis zwischen Arbeit und Natur. Diese zwei Begriffe muten zunächst etwas altmodisch an, sie erinnern an die sozialen Kämpfe in den entstehenden Industriegesellschaften und die im 19. Jahrhundert entstehende Evolutionstheorie. Gleichzeitig könnten sie nicht aktueller sein, denn sie stehen im Zentrum von zwei großen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit: der Digitalisierung von Produktion und Konsum, die große Teile gegenwärtig von Menschen geleistete Arbeit überflüssig machen wird, und der globalen Erwärmung, die voraussichtlich schneller als erwartet zu klimatischen Bedingungen führen wird, unter denen menschliche Gesellschaften bisher nicht existiert haben.

In der öffentlichen Debatte und in der Forschung werden diese beiden Herausforderungen bisher nur punktuell miteinander verbunden, obwohl oder vielleicht gerade weil sie die Lebenswelten der Menschen und gesellschaftliche Dynamiken radikal verändern werden.

Im 19. Jahrhundert war es ebenfalls zu solchen tiefgreifenden Veränderungen gekommen: In der Evolutionstheorie wurde die Entstehung der menschlichen Spezies grundlegend neu gedacht und in den Prozess der Entstehung allen Lebens eingeordnet. Die Vorstellung einer durch göttlichen Willen begründeten Suprematie des Menschen wurde abgelöst durch die Erfahrung der praktischen Neuordnung der Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft: die rasante technologische Entwicklung und Neuordnung gesellschaftlicher Strukturen im Zuge der Industriellen Revolution suggerierten die völlige Gestaltbarkeit der Natur nach gesellschaftlichen Zielen und Bedürfnissen, also die Heraushebung menschlicher Gesellschaften aus den Prozessen und Verläufen der Natur, durch menschlichen Erfindungsgeist, technologischen Fortschritt und gesellschaftliche Organisation.

Im 20. Jahrhundert wurden die Grenzen und tiefgreifenden Folgen dieses Veränderungsprozesses deutlich, durch zwei Weltkriege, die Konzentration erheblich verbesserten menschlichen Wohlstands auf 20 Prozent der

Weltbevölkerung, die zunehmenden Gefährdungen durch globale Umweltveränderungen. Nunmehr zeichnen sich auch Veränderungen ab, die Chancen für eine zukunftsfähige Gestaltung der innergesellschaftlichen Beziehungen und ihrer Naturverhältnisse eröffnen: Nicht nur die Naturwissenschaften haben erhebliche Fortschritte beim Verständnis der wesentlichen ökologischen Regelsysteme gemacht, von denen (auch menschliches) Leben auf unserem Planeten abhängt. Die Sozialwissenschaften haben Theorien und Begriffsapparate für das Verständnis unterschiedlicher historischer und gegenwärtiger sozialer Naturverhältnisse erarbeitet, mit denen die Ursachen der ökologischen Krise analysiert und Lösungsansätze vorstellbar werden können. Dadurch wird es möglich, technologische und organisatorische Innovationen zu entwickeln und anzuwenden, die zukünftigen Generationen keine neuen Hypothesen aufzubürden. Vielfältige alte und neue Erfahrungen mit Regulierungssystemen für Arbeits- und Umweltbeziehungen liegen vor, die dabei helfen, Formen und Inhalte einer sozial-ökologischen Transformation besser zu beschreiben. Auf globaler Ebene wurden Normensysteme entwickelt, vor allem durch transnationale Akteure und Organisationen, die die notwendige internationale Verständigung über langfristige Ziele einer sozial-ökologischen Transformation und wie sie erreicht werden können, befördern können. Neue Kommunikationstechnologien können horizontale, weltumspannende kapillare Lern- und Verständigungsprozesse ermöglichen, die solche Transformationsprozesse benötigen.

Arbeit spielt in all diesen Bereichen eine zentrale Rolle, wird aber in diesem Zusammenhang kaum untersucht. Deshalb sind die Beiträge des vorliegenden Bandes für die beschriebenen Aufgaben unverzichtbar. Sie stellen einen theoretischen und konzeptionellen Rahmen bereit, der die zentrale Bedeutung von Arbeit unterstreicht, insbesondere mit Blick auf:

- Anknüpfungspunkte für die Transformationsdebatte in der Arbeitswelt, in der Arbeitende sowohl als Subjekte gefordert sind als sich auch mit ihren Vorstellungen wünschenswerter gesellschaftlicher Veränderungen einbringen;
- die Frage, welche Art von Naturerfahrung und Bedürfnisbefriedigung zukünftige Beschäftigungsverhältnisse von Frauen und Männern in einer *green economy* bereitstellen und ermöglichen müssten oder werden;
- Möglichkeiten, den rationalistischen und auf den Menschen fokussierten modernen Arbeitsbegriff zu überwinden, um zu Vorstellungen von »nachhaltiger Arbeit« zu kommen.

Die Beiträge gehen über den vergleichsweise begrenzten Erfahrungsraum Deutschlands hinaus und betrachten Arbeit und Natur in der internationalen Perspektive: welche Standpunkte Gewerkschaften aus Schwellenländern in der internationalen Gewerkschaftsbewegung einnehmen, wie Arbeit an der Natur sich beim Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft in Äthiopien verändert und welche Bedeutung Arbeitskämpfe beim Bau des jüngsten Staudamms und Wasserkraftwerks im brasilianischen Amazonasgebiet, Belo Monte, haben.

Und schließlich wird gefragt, welche Akteure für eine Neugestaltung von Arbeitsverhältnissen als Naturgestaltung und Naturerfahrung bereitstehen und was sie leisten können: die »Gewerkschaften zwischen ökologischer Modernisierung und sozialökologischer Transformation«, die Möglichkeiten von Fachkräften in ihren Betrieben und von Bürgerenergiegesellschaften.

Die Ergebnisse dieser Arbeiten und die offenen Fragen, die sie benennen, zeigen, wie wichtig sozialwissenschaftliche Forschung an der Schnittstelle zwischen Arbeit und Natur ist, um den sozial-ökologische Transformationsprozess angemessen zu begreifen und zu gestalten. Es geht dabei in den Industriegesellschaften nicht nur um die Abmilderung der sozialen Folgen des ökonomischen Strukturwandels beispielsweise im Energie- und Verkehrssektor, sondern auch um die Frage, wie Arbeitsbeziehungen im weiteren Sinne verändert werden können, um die Möglichkeiten für aktive Beiträge der Menschen in Betrieben, Gemeinden, Haushalten zu diesem Prozess zu erweitern. In den Ländern des Südens, in denen erhebliche Teile der Bevölkerung kaum Zugang zu den formellen Arbeitsmärkten haben, stellt sich die Frage, wie der Übergang ins nicht-fossile Zeitalter und umweltverträgliche Produktions- und Konsummuster so bewältigt werden kann, dass er nicht auf Kosten der Lebensbedingungen und Teilhabemöglichkeiten der breiten Bevölkerung geht.

Hier besteht viel Raum für eine neue Forschungsagenda, die sich der Bewältigung großer gesellschaftlicher Herausforderungen¹ verpflichtet sieht. Es wird auch deutlich, welch wichtige Beiträge die sozialwissenschaftliche Forschung zum Verhältnis von Arbeit und Natur für laufende gesellschaftspolitische Debatten und Strategien einbringen kann, insbesondere in die neue deutsche Nachhaltigkeitsstrategie, die anstrebt, bis 2030 die Lebensbe-

1 Vgl. Wissenschaftsrat. 2015. Zum wissenschaftspolitischen Diskurs über Große gesellschaftliche Herausforderungen. Positionspapier, <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4594-15.pdf>.

dingungen der Menschen nicht nur in Deutschland, sondern global zu verbessern und umweltverträglich zu gestalten. Ohne ein besseres Verständnis davon, wie sich Menschen in diesen Veränderungsprozessen als Bürgerinnen und Bürger und als Arbeitende selbst sehen und in verschiedenen Formen kollektiv einbringen, werden diese Ziele schwer zu erreichen sein.

Imme Scholz,
Bonn, im Juni 2016

Stellvertretende Direktorin des Deutschen Instituts
für Entwicklungspolitik (DIE) und Mitglied des Rates
für nachhaltige Entwicklung

Einleitung

Thomas Barth, Georg Jochum und Beate Littig

Als 1992 auf dem Weltgipfel in Rio de Janeiro die Vision einer nachhaltigen Entwicklung zur Maxime der Weltgemeinschaft erklärt wurde, schien eine neue Epoche in der Umweltpolitik wie auch der globalen Zusammenarbeit zu beginnen. Doch die anfängliche Euphorie wich bald der Ernüchterung. Die Hoffnungen, mit dem neuen Leitbild die Krisen der kapitalistisch-industriellen Moderne integriert zu bewältigen, wurden weitgehend enttäuscht. Zwar breitete sich der Nachhaltigkeitsbegriff aus, jedoch war damit häufig offensichtlich nur ein Etikettenwechsel und kein grundsätzlicher Wandel von nicht-nachhaltigen Praktiken und Strukturen der Gesellschaft verbunden. Zum Nachhaltigkeitsdiskurs gehört seitdem ganz wesentlich die Kritik, dass er zwar allgegenwärtig aber im Grunde substanzlos geworden sei.

Vor diesem Hintergrund, fortbestehenden und neuen globalen Problem-lagen wie Hunger, Energie- und Trinkwasserknappheit, Armut, zunehmender sozialer Ungleichheit, Krieg und Flucht trägt die Verabschiedung der *Sustainable Development Goals* durch die 193 Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen im September 2015 zu einer Reanimierung der Diskussion um nachhaltige Entwicklung bei (UN 2015). Eines der übergeordneten Ziele besteht in der Gewährleistung eines »nachhaltigen Wirtschaftswachstums und menschenwürdiger Arbeit für alle« (Ziel 8). Den Themen Arbeit und Beschäftigung wird hierdurch wieder eine größere Bedeutung zugeschrieben. Dabei wird stark an die bereits zuvor geführten Debatten um *green jobs* und *decent work* angeknüpft und ein auf ökonomisches Wachstum fokussiertes Nachhaltigkeitsverständnis bleibt vorherrschend (Martens/Obenland 2016: 69).

Eine darüber hinaus gehende Neubestimmung der Zusammenhänge von Arbeit und nachhaltiger Entwicklung wird hingegen im Bericht des *United Nations Development Programme* »Arbeit und menschliche Entwicklung« (UNDP 2015) unter dem Begriff der »nachhaltigen Arbeit« vorgenommen. Damit wird eine Debatte belebt und ausgeweitet, die zuvor nur noch in ver-

einzelnen wissenschaftlichen Veröffentlichungen (zum Beispiel Garibaldo/Yi 2012) geführt wurde. »Nachhaltige Arbeit« wird in dem UNDP-Bericht »definiert als Arbeit, die der menschlichen Entwicklung förderlich ist und gleichzeitig negative Außenwirkungen [...] verringert oder ausschaltet. Sie ist nicht nur für die Erhaltung unseres Planeten entscheidend, sondern auch, um sicherzustellen, dass künftige Generationen weiterhin Arbeit haben.« (UNDP 2015: 45) Damit werden soziale Zielsetzungen verfolgt, die über die in den letzten Jahrzehnten dominierende vor allem technisch verstandene ökologische Modernisierung hinausgehen. Sie legen eher eine umfassende gesellschaftliche Transformation nahe, indem auch globale Entwicklungsfragen und die Konsequenzen des Wandels der Arbeitsgesellschaft thematisiert werden.

Debatten um einen sozial-ökologischen Strukturwandel und »große Transformationen« erleben derzeit ohnehin erheblichen Aufwind. Sie begleiten die sozialen, ökonomischen und ökologischen Veränderungsprozesse – verschiedene Handlungskonzepte werden entworfen: Während sich in sozialer Hinsicht globale sozialen Ungleichheiten vertiefen, gehen mit den ökonomischen Krisentendenzen massive Verwerfungen der Weltwirtschaft einher; ökologische Grenzen verengen nicht nur Zukunftsperspektiven, sondern wirken drastisch hier und heute – etwa in Form zunehmender Wetterextreme, anhaltenden Trockenperioden und Ernteausfälle und daraus folgendem Hunger und der Zerstörung wirtschaftlicher Existenz. Auf internationaler Ebene kann spätestens seit den Jahren 2007/08 mit Beginn der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzmarktkrise und der kurz zuvor erfolgten breitenwirksamen Thematisierung des Klimawandels (Stern 2006, IPCC 2007) eine intensive Diskussion von verschiedenen Lösungsstrategien beobachtet werden. Im Überschneidungsbereich von Wissenschaft, Politik, Ökonomie und Zivilgesellschaft wird etwa für eine inklusive, grüne Ökonomie als neuer Wachstumsmotor geworben. Im Kontext der sozialen Bewegungen werden dagegen wachstumskritische Gegenkonzepte wie *degrowth* und alternative Wohlstands- und Lebensmodelle diskutiert. Dazwischen liegen andere, eher reformistischer ausgerichtete Zugänge, wie das deutsche WBGU-Gutachten von 2011, das laut Titel die soeben erwähnte *Große Transformation* fordert.

So heterogen die Vorschläge eines avisierten sozial-ökologischen Wandels in Richtung sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit auch sein mögen – ein erheblicher Veränderungsdruck auf die gesellschaftlichen Basisinstitutionen wie Demokratie, Sozialstaat und Arbeit scheint aus jeder Strategie zu

folgen. In Auseinandersetzungen mit der wachsenden Bedeutung von »grünen Industrien« oder Szenarien einer »Postwachstumsgesellschaft« wird das durchaus thematisiert (zum Beispiel in so verschiedenen Diskussionsbeiträgen wie WSI-Mitteilungen 2014; Räthzel/Uzzell 2013; Jänicke 2012; Jackson 2009). Dabei mangelt es jedoch an einer grundlegenden und systematischen Reflexion des Verhältnisses von *Arbeit und Natur*. Die Beschäftigung mit den arbeitspolitischen Auswirkungen der gegenwärtigen vage als »grün« etikettierten Transformationen oder den für die Arbeitenden voraussehbar einschneidenden Folgen, wie des Verlusts und der Veränderung von Arbeitsplätzen, sind ausgesprochen rar. Auch die ökologischen Konsequenzen der im Zuge von Entgrenzung und Digitalisierung sich verändernden Formen der Arbeitsorganisation, sind in der Soziologie (wie auch in anderen Sozialwissenschaften) kaum Thema. Was die Formen einer »nachhaltigen Arbeit« in einer sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltig operierenden Gesellschaft sein könnten, ist weitgehend unklar und weder in der Arbeitssoziologie noch in der Umweltsoziologie ein Thema. Sehr zugespitzt, könnte mit Bezug auf die beiden hier maßgeblichen Subdisziplinen gar von einer »arbeitslosen Umweltsoziologie« und einer »naturvergessenen Arbeitssoziologie« gesprochen werden.

Dabei gibt es durchaus eine Geschichte der soziologischen Beschäftigung mit Arbeit und Natur, die bis zu Marx' Konzept von Arbeit als »Stoffwechselprozess mit der Natur« zurückreicht (Marx 1962 [1867]: 192). Allerdings blieb diese bis zuletzt von wechselnden Konjunkturen abhängig und nur in wenigen Ausnahmefällen wie dem deutschen Verbundprojekt »Arbeit und Ökologie« (HBS 2000) bildeten sich kontinuierliche Forschungszusammenhänge heraus. Das Verbundprojekt bezog sich explizit auf die damals gut zehnjährige internationale Diskussion über eine globale nachhaltige Entwicklung. Dennoch blieb die Befassung mit der Bedeutung von Arbeit für eine gesellschaftliche Entwicklung, die sich am Leitbild der Nachhaltigkeit orientiert, über viele Jahre randständig. Eine Ursache dafür ist sicher auch in der generell eher distanzierten Haltung der Soziologie gegenüber dem Thema nachhaltiger Entwicklung zu sehen (Jetzkowitz 2012, Opielka 2016).

Die soziologische Theorieentwicklung und Begriffsbildung in Bezug auf das Verhältnis von Arbeit und Natur blieb von den genannten Auseinandersetzungen nicht unberührt, sie erfolgte jedoch vornehmlich in den jeweiligen Subdisziplinen und kaum als dezidierte Verknüpfung von im Nachhaltigkeitsdiskurs zentralen »Entwicklungsfragen« und solchen des ökologischen Umbaus der Arbeitsgesellschaft. So drängt sich uns der Eindruck auf, dass

Konzepte für die adäquate theoretische und empirische Erfassung der mit der angestrebten »Transformation unserer Welt« (UNO 2015) einhergehenden Wandlungsprozesse im Schnittfeld von Arbeit und Ökologie erst noch zu entwickeln sind. Wir sehen in der thematischen Fokussierung auf *nachhaltige Arbeit* die Chance, die in diesem Feld bestehenden sub- und interdisziplinären Schnittmengen zu verbreitern sowie theoretische und empirische Forschungsprogramme zu entfalten. Trotz der vielfach zu recht kritisierten weitgehenden Entleerung des Nachhaltigkeitsbegriffes (Lange 2008) haben wir uns für den Term der nachhaltigen Arbeit entschieden, weil wir hierin das Potenzial zur Wiederbelegung einer Debatte sehen, deren Ausrichtung bereits Ende der 1990er Jahre treffend formuliert wurde: In diesem Zusammenhang ist die »entscheidende Frage [...], welche Arbeit die Regenerationsfähigkeit der Natur – einschließlich der menschlichen – ebenso unterstützt und stärkt wie die Regenerationsfähigkeit der Gesellschaft bzw. der sozialen Gemeinschaft.« (Biesecker/von Winterfeld 1998: 43) Ein ähnliches Arbeitsverständnis teilt auch der bereits zitierte UNDP-Bericht (2015). Dort wird unter dem Begriff *sustainable work* die Verbindung von zwei potenziell auch in einem Gegensatz zueinander stehenden Zielsetzungen diskutiert: »zunehmende [ökologische] Zukunftschancen« und die »Förderung des [sozialen] menschlichen Potenzials in der Gegenwart« (ebd.: 17).

Das Ziel des vorliegenden Bandes besteht allerdings nicht primär in der Entwicklung eines umfassenden Konzepts von nachhaltiger Arbeit. Die folgenden Beiträge sind eher als Versuch einer tiefer gehenden sozialwissenschaftlichen Reflexion durch Arbeit vermittelter *gesellschaftlicher Naturverhältnisse* und ihres Wandels anzusehen. Wir gehen dabei einerseits von der irreduziblen Wechselbeziehung von Natur und Gesellschaft in symbolischer und materieller Hinsicht aus. Indem die hier versammelten Analysen andererseits die vermittelnde Rolle der Arbeit im Natur-Gesellschafts-Verhältnis ins Zentrum stellen, fragen sie beispielsweise nach den Auswirkungen ökologischer Veränderungen und umweltpolitischer Strategien auf die Arbeit(enden) oder danach, welche ökologischen Auswirkungen veränderte Arbeitswirklichkeiten haben.

Angesichts der diskontinuierlichen Behandlung und der erneuten Aktualität der Thematik erscheint uns einerseits eine Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung der soziologischen Diskussion um Arbeit und Natur dringend geboten (I.). Des Weiteren sind im vorliegenden Band Beiträge versammelt, die im Themenfeld aktuell empirisch forschen; dabei stehen zum einen die Nord-Süd-Verhältnisse (II.) sowie zum anderen die maßgeblichen

Akteure und die institutionellen Kontexte der sozial-ökologischen Transformation (III.) im Zentrum des Interesses.

I. Konzeptionelle Zugänge zum Verhältnis von Arbeit und Natur

Aus unserer Sicht muss am Beginn der gedanklichen und empirischen Auseinandersetzung mit nachhaltiger Arbeit zunächst eine Überprüfung der bisherigen Zugänge zum Verhältnis von Arbeit und Natur erfolgen. Zentrale Fragen in diesem ersten Teil sind, welchen Stellenwert Arbeit in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung hat bzw. hatte und welchen die Umwelt in der soziologischen Arbeitsforschung. Welche Schnittmengen und Kooperationen beider Subdisziplinen gab und gibt es? Lassen sich Ursachen und Bruchlinien identifizieren, die eine gemeinsame Perspektive auf Arbeit und Natur behindert haben? Darüber hinaus geht es um grundlegende theoretisch-konzeptionelle Fragen des Verhältnisses von Arbeit und Umwelt, nicht zuletzt um die Frage, wie überhaupt Natur respektive Arbeit zu fassen sind. Wie verhält sich etwa die menschliche Natur zur natürlichen Umwelt? Welche Formen von Arbeit – formelle Erwerbsarbeit, informelle Versorgungs- und Care-Arbeiten und welche weiteren – sollten konzeptionell zur Natur ins Verhältnis gesetzt werden? Inwiefern werden geschlechterpolitische Fragen in den gegenwärtigen Debatten um »grüne Transformationen« berücksichtigt?

Das erste Kapitel nimmt mit den Beiträgen von Günter Warsewa und Sebastian Brandl zunächst einen Rückblick und Ausblick auf die arbeits- und umweltsoziologische Auseinandersetzung mit Arbeit und Natur vor. Daran schließt der Artikel von Beate Littig an, der die geschlechterspezifischen Zusammenhänge in den aktuellen Auseinandersetzungen mit Arbeit und Ökologie im Kontext des Nachhaltigkeitsdiskurses nachzeichnet.

Günter Warsewa stellt fest, dass bis in die 1980er Jahre von einer eigenständigen sozialwissenschaftlichen Umweltforschung in Deutschland nicht die Rede sein kann. Auch in der damaligen Arbeits- und Industriesoziologie spielte das Umweltthema kaum eine Rolle. Seitdem fanden ökologische Motive und Forschungsthemen jedoch zunehmend Eingang in die sozialwissenschaftlichen Debatten, und gerade von der Arbeits- und Industriesoziologie gingen Impulse für das neue Forschungsgebiet der Umweltsoziologie

aus. Entsprechend reflektiert der Beitrag die Abfolge von Themen und Themenkonjunkturen und ihren Zusammenhang mit den jeweils vorherrschenden Akteurs- und Diskurskonstellationen. In einer synchronen Perspektive werden zudem einige der wechselseitigen Beziehungen zwischen arbeits- und umweltsoziologischen Arbeiten aufgezeigt: In dem Maße, in dem sowohl ökologische als auch arbeitsbezogene soziale Risiken sich in der öffentlichen Wahrnehmung entdramatisierten und in gewissem Umfang zur Normalität der Risikogesellschaft wurden, gerieten die Schnittmengen zwischen der Arbeits- und Industriesoziologie und der zwischenzeitlich etablierten Umweltsoziologie zusehends zu Leerstellen. Von der Forschung wird dabei bislang nicht wahrgenommen, dass sich mit diesen Entwicklungen in der gesellschaftlichen Realität neue Verknüpfungen von Arbeits- und Umweltthemen sowie eventuell auch eine neue praktische Relevanz dieses Themenfeldes abzeichnen. Im Zuge von Verbetrieblichungs- und Subjektivierungstendenzen ergeben sich aber – so der Autor – womöglich um ökologische Fragen gruppierte, neue kollektive Formen der Interessenvertretung.

Die Suche nach Schnittmengen zwischen Arbeit und Umwelt hat aber durchaus eine, wenn auch singuläre, Geschichte. Das verdeutlicht *Sebastian Brandl* in seinen Ausführungen über das transdisziplinäre Verbundprojekt »Arbeit und Ökologie« (HBS 2000). Dessen Kernaussage war, dass eine gleichzeitig ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltige Entwicklung möglich sei. Zentraler Anker sozialer Nachhaltigkeit war dabei ein erweiterter Arbeitsbegriff. Nicht einfach nur die Umweltfolgen von Erwerbsarbeit wurden untersucht, sondern auch die Veränderungsprozesse der verschiedenen Arbeitsformen wurden hinsichtlich ihrer Potenziale für Nachhaltigkeit einbezogen.

Blickt man auf die heute wieder weitgehend voneinander getrennte Umwelt- und Arbeitsforschung und auf die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung, wird deutlich, dass die damals gestellten Fragen nach wie vor aktuell sind. Der Stellenwert von Arbeit in der Umweltforschung und der Umwelt in der Arbeitsforschung ist wieder oder weiterhin unzureichend. Angesichts hoher (sub)disziplinärer Ausdifferenzierung stellen sich ähnliche theoretisch-konzeptionelle und methodische Herausforderungen, das Verhältnis von Arbeit und Umwelt zu denken. Schließlich ist weiterhin die Rolle verschiedener Akteursgruppen im sozial-ökologischen Wandel zu hinterfragen, in Bezug auf Arbeit v.a. die der Gewerkschaften und der Arbeitgeber.

Auch der vom Verbundprojekt beschrittene innerwissenschaftliche Weg, auf die Fragen Antworten zu finden, bleibt relevant. Das Novum des Projekts lag in der erstmaligen Umsetzung der Gleichwertigkeit der drei Säulen der Nachhaltigkeit. Gemäß des Dreisäulenansatzes wurde das Projekt von drei disziplinär verorteten Instituten getragen. In Ermangelung einer die Disziplinen übergreifenden konzeptionellen oder theoretischen Basis war die Integration der Wissensbestände prozessual und diskursiv angelegt; sie folgte der Idee von Nachhaltigkeit als *regulative Idee*. Die interdisziplinäre Integration führte zur Zuspitzung von Nachhaltigkeitskontroversen, die auch mit Blick auf die heutigen Auseinandersetzungen um Arbeit und Nachhaltigkeit weiterhin aktuell sind. Sie bieten Ansatzpunkte für Arbeits- und Umweltforschung integrierende Forschungsstrategien. Beispielhafte Themen hierbei wären die arbeits- und sozialpolitischen Folgen der Energiewende und deren Gestaltung in einer globalisierten Wirtschaft, die sich andeuten den negativen sozialen Auswirkungen einer *sharing economy*, oder die in Meldungen über hohe und steigende Arbeitsbelastungen deutlich werdenden Grenzen der inneren Natur des Menschen.

Die beiden ersten Beiträge geben folglich sowohl einen Einblick in die bereits erreichten Wissensbestände zum Thema Arbeit und Natur. Zugleich unterstreichen sie die drängende Aktualität der Auseinandersetzung mit Natur und Arbeit angesichts der »*actually existing unsustainability*« (Barry 2012) sich verändernder Arbeitswelten sowie weiter verschärfter Umweltkrisen. In den folgenden drei Kapiteln loten die AutorInnen die theoretischen Herausforderungen aus, die sich in dieser Konstellation stellen.

Beate Littig befasst sich mit dem aktuellen Diskussionsstand der Zusammenhänge von Arbeit und Nachhaltigkeit aus einer geschlechterpolitischen Perspektive. Bei den Zukunftsszenarien von nachhaltiger Arbeit und nachhaltigen Arbeitsgesellschaften unterscheidet sie zwei Gruppen, die sich anhand ihrer Leitbilder einteilen lassen: a) eine »Grüne Ökonomie« als »grüne« (Vollerwerbs-) Arbeitsgesellschaft, b) sozial-ökologische Tätigkeitsgesellschaften mit einem breiten Arbeitsbegriff und einer reduzierten Vollerwerbsarbeitszeit, die entweder für eine Neubewertung und Umverteilung von Arbeit oder für neue sozial-ökologisch motivierte Vergemeinschaftungsformen im Sinne alternativer Lebens- und Arbeitsprojekte plädieren. In der Diskussion der Zukunftsentwürfe stellt sie fest, dass geschlechterpolitische Voraussetzungen bzw. Konsequenzen oftmals vage oder unberücksichtigt bleiben. In Bezug auf die *green economy* sind das etwa die Fragen, ob

und inwieweit die bestehenden oder neu zu schaffende *green jobs* auch Arbeitsplätze für Frauen sind bzw. sein werden. Oder im Hinblick auf die Postwachstumsgesellschaften: Wie kann die Umverteilung und Neubewertung von Erwerbsarbeit und privater *Care*-, ehrenamtlicher oder eigenproduktiver Arbeit gestaltet werden, so dass sie geschlechtergerechter ist? Die Frage nach gleichberechtigten Geschlechterarrangements bei der Arbeitsteilung stellt sich auch im Fall der alternativen Wohn- und Arbeitsprojekte. Grundlegend gilt aber, dass Geschlechterpolitik von Beginn an Teil des internationalen Nachhaltigkeitsdiskurses war (siehe UN 1992, Agenda 21, Kap. 24), dessen grundlegende Ziele – die Schaffung einer nachhaltig umwelt- und sozialverträglichen globalen Wirtschafts- und Lebensweise – auch beim 20-Jahr-Jubiläum (2012) noch einmal bestätigt wurden. Insofern sind Konzepte oder Szenarien, die sich als Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung verstehen, auch an gleichstellungspolitischen Maximen zu messen. Letztlich heißt das, dass bei der Konzeption nachhaltiger Arbeit geschlechtsspezifische Zusammenhänge an zentraler Stelle zu berücksichtigen sind.

Die beiden folgenden konzeptionellen Beiträge von Hans Pongratz und Georg Jochum thematisieren weitere zentrale Bausteine einer Konzeption der durch Arbeit vermittelten gesellschaftlichen Naturverhältnisse, indem sie die Dimension der Naturerfahrung respektive der Kolonialität der Arbeit kritisch reflektieren.

Hans Pongratz fragt nach den prinzipiellen Möglichkeiten und den historischen Veränderungen der Naturerfahrung in der Arbeit. Die theoretische Grundlage bildet dabei in Anlehnung an Marx ein Verständnis von Arbeit als der Wechselbeziehung zwischen dem Menschen mit seiner inneren und äußeren Natur. Arbeit wird zugleich als gesellschaftlicher Institutionalisierung des notwendigen und mühevollen Tuns verstanden. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass sich die Menschen im Arbeitsprozess grundsätzlich und beständig mit Naturgegebenheiten ins Verhältnis setzen, wobei die konkreten Formen des Naturbezugs einem historischen Wandel unterliegen. Am Beispiel der Arbeit mit Tieren wird die Differenzierung des Naturbezugs in Arbeit und Freizeit in den industrialisierten Gesellschaften diskutiert und als Polarisierung von instrumentalisierendem und idyllisierendem Naturzugang interpretiert. Mit der Frage nach den Möglichkeiten der Integration der fragmentierten und disparat erscheinenden Formen des Naturerlebens richtet sich der Blick zugleich auf Erfahrungen der inneren Natur in der Arbeit. Die in der Arbeitssoziologie diskutierte Subjektivierung von Arbeit lässt sich demnach deuten als Rationalisierung der inneren Natur, welche in ähnliche